

Ernst Chr. Suttner

Diskussionen über die kirchenslawische Sprache (1917-1943)

Unter diesem Titel erschien jüngst in der Zeitschrift "Slavjanovedenie" der Russischen Akademie der Wissenschaften ein Aufsatz,¹ der beweist, daß die Russische Orthodoxe Kirche modern genug war, bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts jene liturgischen Reformen zu erstreben, die in der katholischen Kirche bis zum 2. Vat. Konzil für unmöglich gehalten wurden. Die Gottesdienstsprache, Änderungen der gottesdienstlichen Textvorlagen wegen der neuen politischen Umstände, eine eventuelle Reform der Gottesdienstordnungen ganz allgemein und auch die Modernisierung der (inzwischen der Sprache nach veralteten) russischen Bibelübersetzung standen zur Debatte. Besonderer Beachtung durch Westeuropas Christenheit wert sind davon die Ausführungen zur Gottesdienstsprache. Sind doch gerade sie geeignet, das unbegründete, aber leider bei Katholiken und Protestanten weit verbreitete Vorurteil von einer angeblichen Erstarrtheit und Reformunwilligkeit oder sogar Reformunfähigkeit der orthodoxen Christenheit zu widerlegen.

Von Anfang an wurde in die Vorbereitungsarbeiten für ein russisches Landeskonzil, die 1905 einsetzten, der Wunsch auf gottesdienstliche Reformen eingebracht, insbesondere auf das Abrücken von der Gewohnheit, immer in einer längst unverständlich gewordenen alten Sprache zu zelebrieren. In der genannten Publikation wird der Verlauf der Diskussionen aufgezeigt. Aus nicht publizierten (und daher den westlichen Kirchengeschichtlern und Ostkirchenkundlern bisher unbekanntem) Protokollen des russischen Landeskonzils von 1917/18 wird nachgewiesen, daß es von diesem der russischen Kirchenleitung freigestellt wurde, die Zelebration in modernem Russisch zu erlauben. Dem Artikel ist das Faksimile einer Urkunde beigegeben, durch welche der Patriarchatsverweser (und spätere Patriarch) Sergij (Stragorodskij) am 26. Januar 1935 "angeleitet durch das Beispiel des verstorbenen Patriarchen (Tichon)" dem Priester Adamenko das Recht auf Zelebration in zeitgenössischem Russisch bestätigte. Von Vasilij (als Mönchspriester Feofan) Adamenko ist bekannt, daß er mit mehreren Mitarbeitern Übersetzungen der für Pfarrgottesdienste erforderlichen Texte anfertigte, sie in Nizynij Novgorod in der Praxis verwendete und sie dort 1926 auch in Druck erscheinen ließ.² Hoffentlich wird es die gegenwärtige Öffnung russischer Archive erlauben, daß wir bald den vollen Überblick erlangen über das Verwenden der modernen russischen Sprache beim Gottesdienst vielleicht auch in anderen russischen Kirchengemeinden durch andere

¹ A.G. Kraveckij, Diskussii o cerkovnoslavjanskom jazyke (1917-1943), in: Slavjanovedenie 1993, S. 116-135.

² 1989 erfolgte in Paris ein Nachdruck; vgl. die Rezension in Ostk. Stud. 41(1992)73f. Die in der Rezension ausgesprochene Vermutung, daß die Übersetzungen für den gottesdienstlichen Gebrauch entstanden, ist als voll zutreffend erwiesen.

Priester.

Nur dann kann die orthodoxe Kirche ihrer Tradition die Treue halten, wenn sie auch dort, wo sie es bisher nicht tat, im gottesdienstlichen Leben von der veralteten zur zeitgenössischen Sprachform übergeht. Seit ältester Zeit nimmt die orthodoxe Kirche ihre Glaubensverkündigung bekanntlich in erster Linie durch ihre gottesdienstlichen Lieder vor.³ Eine solche Verkündigung kann nur gelingen, wenn die Gläubigen die Texte tatsächlich verstehen. Deshalb haben die traditionsbewußten orthodoxen Kirchen der Rumänen, Araber, Finnen, Albaner, Serben, Bulgaren, Japaner und Makedonen längst ihre modernen Sprachen zur Gottesdienstsprache gemacht. Ebenso halten es die orthodoxen Emigranten. Sie zelebrieren, da ihre Jugend inzwischen in die Gesellschaft der Gastländer hineinwuchs, nicht nur in den herkömmlichen Sprachen, sondern auch auf englisch, französisch, deutsch, italienisch etc. Metropolit Kirill (Gundjaev) von Smolensk führte anlässlich der Tausendjahrfeier für die Taufe Kievs aus: "Für jene, die sich um das Problem des kirchlichen Zeugnisgebens mühen, erweist sich die liturgische Sprache, die gegenwärtig in unserer Kirche in Gebrauch ist, als ein Hindernis für die Zeitgenossen, sich mit dem Reichtum und mit der Schönheit des orthodoxen Gottesdienstes vertraut zu machen, weil diese Sprache nicht nur für das Volk, sondern auch für die Intelligencija jenen Grad von Verständlichkeit verloren hat, den sie zweifellos in früherer Zeit besaß."⁴

Als die Slawenapostel Kyrill und Method ihr Missionswerk durchführten, gaben sie denen nicht nach, die ihnen das Übersetzen der kirchlichen Texte ins Slawische verwehren wollten. Ihre Gegner hatten damals die sogenannte "Häresie der drei Sprachen" vertreten und gemeint, daß in der Kirche Gottes nur in jenen sogenannten "heiligen Sprachen" gebetet werden dürfe, die Pilatus für die Aufschrift auf dem Kreuz Christi verwandte. Ihrem mannhaften Widerstand gegen die traditionsfeindlichen Thesen derer, die nicht alle Sprachen als Gebetssprachen zulassen wollten, verdanken es die Slawen, daß sie in ihrer herkömmlichen Sprache beten dürfen. Dem Beispiel dieser Apostel folgten wie der hl. Stefan von Perm so auch alle jene Orthodoxen, die in jüngster Zeit ihre Gottesdienste in die gesprochenen Sprachen übersetzten.

Dagegen gibt es Widerspruch aus Kreisen, die mit der orthodoxen Tradition wenig vertraut sind und der Kirche verbieten möchten, auf die Bedürfnisse ihrer Gläubigen einzugehen. Sie sind von denselben Motiven getrieben wie jene abendländischen Christen, die von der katholischen Kirche verlangten, in aller Welt beim Latein als Gottesdienstsprache zu verbleiben. Aus den Archivalien, die A.G. Kraveckij bearbeitete, ist ersichtlich, daß manche Hierarchen Angst hatten vor der lebendigen Sprache, die wandelbar ist. Sie wünschten, daß die kirchlichen Texte versteinert in einer toten Sprache tradiert werden sollten, damit das Leben der Menschen, die zum Gottesdienst zusammenkommen, darauf keinen

³ Vgl. E. Chr. Suttner, Glaubensverkündigung durch die Gottesdienstfeier, in: Una Sancta 48(1993)227-233.

⁴ Zitiert nach dem Vorwort zum Nachdruck der Übersetzungen Adamenkos.

Einfluß nehmen könne. Die dadurch bewirkte Lebensferne des Gottesdienstes, meinten sie, würde seine unwandelbare Rechtgläubigkeit sicherstellen. Aber sie vergaßen zu bedenken, daß solcherweise lebensfern gewordene Gottesdienste den Menschen überflüssig vorkommen müssen.

Auch die philologische Schönheit der traditionellen Sprache hat man gelobt und befürchtet, daß neue Formulierungen vielleicht von geringerer stilistischer Vollendung sein könnten. Doch irgendwann einmal waren auch die ältesten Texte neu, und damals hätten auch gegen sie dieselben Bedenken erhoben werden können. Zudem ist zu fragen, woher die Kirche das Recht nimmt, sich beim Gottesdienst auf die Dauer einer Sprache zu bedienen, die stilistisch sehr hoch stehen mag, aber nur von einem verschwindend kleinen Teil der Gläubigen verstanden werden kann, weil nur wenige den dafür erforderlichen Bildungsstand besitzen. Erfließt manche Gegnerschaft gegen die Gottesdienste in der allgemeinen Volkssprache vielleicht daraus, daß sich gewisse Kreise in ihrem Bildungsdünkel bestätigt fühlten, solange nur sie alleine und nicht auch das gemeine Volk die Texte verstanden? Befürchten sie nun, ihren privilegierten Vorzug zu verlieren?

Steht es vielleicht sogar noch ärger? Fühlen sich vielleicht jene Kreise, deren Ohren bisher durch die nicht recht verständliche Sprache gegen die klaren Forderungen Jesu sozusagen abgesichert waren, allzu sehr getroffen, wenn nun die Lehren des Evangeliums in einer für jeden verständlichen Sprache vorgetragen werden? Ist ihnen dies vielleicht deswegen zuwider, weil sie jetzt während des Gottesdienstes Gotteswort zuhören müssen und sich nicht mehr in ästhetische Emotionen versteigen können?

In der katholischen Kirche war dies bei vielen der Fall. Darum war es pastoral unausweichlich, mit dem Latein zu brechen. Viel spricht dafür, daß es auch in der Russischen Orthodoxen Kirche an der Zeit ist, der allgemein verständlichen Sprache Eingang ins gottesdienstliche Leben zu verschaffen.